

Zum Tod von Walter Schaufelberger

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz**

Band (Jahr): **89 (2014)**

Heft 11

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

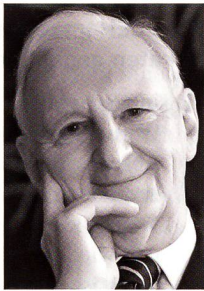
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zum Tod von Walter Schaufelberger

In Neerach ist am 30. September 2014 im Alter von 88 Jahren der angesehene Militärgeschichtler Walter Schaufelberger gestorben. Dem Zürcher Professor Schaufelberger kommt das Verdienst zu, ausgerechnet in der Periode nach 1968, als linke Ideologen an den Hochschulen das Szepter übernehmen, die Militärgeschichte mutig, aufrecht, kompetent hochgehalten zu haben.



Schaufelbergers Vorlesungen an der Universität Zürich und an der ETH waren frisch, prägnant, pointiert, aber stets streng wissenschaftlich. Er wollte zeigen, «wie es eigentlich gewesen». Und er gab der damaligen Mode, alles, aber auch wirklich alles aus marxistischer, feministischer und links-ideologischer Warte zu sehen und zu kommentieren, nicht um einen Millimeter nach.

Walter Schaufelberger wurde 1926 in Schlieren geboren. Sein Vater Paul war Personalchef der Wagonfabrik Schlieren und Oberst der Militärjustiz. Paul Schaufelbergers Tätigkeit im Divisionsgericht 6 schlug sich nieder in Walter Schaufelbergers Forschungen zum «Hitlerplatz» im Eggwald südwestlich des Dorfes Bachs im Zürcher Unterland. Dort wurden am 7. Dezember 1944 zwei Landesverräter füsiliert.

Professor Schaufelberger schrieb, im Divisionsgericht hätten sich alle Beteiligten mit ihren militärischen Pflichten schwergetaut: «Grossrichter und Auditor litten psychisch und physisch, wie ich aus eigener Anschauung weiss, und von den erst im Eggwald über ihren Auftrag orientierten 40 Soldaten der beiden Exekutionspelotons verfehlten, bei einer Schussdistanz von sechs Metern und normalen Sichtverhältnissen, acht das Ziel.»

Schaufelbergers Dissertation galt dem alten Schweizer und seinem Krieg. Sie wurde 1952 *magna cum laude*, mit der zweitbesten Note, angenommen. Im Kommentar heisst es, Schaufelberger habe seine Doktorarbeit mit *patriae amore*, mit Liebe zum Vaterland, geschrieben. Man stelle sich das heute vor – eine wissenschaftliche Qualifikation mit dem Wort Vaterland!

Unvergesslich bleiben Schaufelbergers unerschrockene Auftritte in den Jahren nach der 68-er Revolution, als er sein Fach, namentlich die Schweizer Militärgeschichte, unbeirrt verteidigte. Gelassenheit, weltläufige Bildung und ein Schuss Humor

liessen ihn Anfeindungen gut überstehen. Am Jahresrapport 1977 der Mech Div 11, die damals fünf stolze Regimenter zählte, schilderte er feurig die alten Eidgenossen, ihre Kriegskunst und Tapferkeit. «Mit zertanen Händen» seien sie vor der Schlacht zum Gebet niedergekniet, bevor sie sich mit urwüchsiger Kraft auf den Feind stürzten. Der tosender Applaus mehrerer hundert Offiziere belohnte den Redner.

An der Philosophischen Fakultät der Universität Zürich bestand Schaufelberger nicht nur die Doktorprüfung; er erwarb sich auch das Staatsexamen für das Höhere Lehramt, und zwar gleich in den Fächern Geschichte, Deutsch, Didaktik, Latein und Französisch, was ihn in jungen Jahren zum Gymnasiallehrer an der Kantonsschule Rychenberg in Winterthur und am Literaturgymnasium in Zürich befähigte.

Schaufelbergers Habilitation trug den Titel: «Der Wettkampf in der Alten Eidgenossenschaft» und war der frühen Geschichte des Sportes gewidmet. Sozusagen als Stammhochschule verlieh die Uni Zürich dem brillanten Forscher den Professorrentitel. Nachdem Schaufelberger auch einem Ruf an die ETH gefolgt war, hatte er in Militärgeschichte eine Doppelprofessur an beiden Zürcher Hochschulen inne.

In der in Hamburg beheimateten renommierten Clausewitz-Gesellschaft war Walter Schaufelberger das erste Schweizer Mitglied. Als 2003 die Schweizer Gesellschaft eine eigene Sektion gründeten, verlieh ihm die Sektion die Ehrenmitgliedschaft. Walter Schaufelberger bleibt als anregender, belesener, freundlicher Gesprächspartner in Erinnerung.

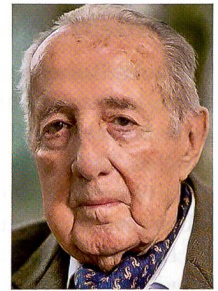
In der Armee trat Walter Schaufelberger 1944 als 18-Jähriger in die Inf RS ein, worauf er 1945 der damals jüngste Leutnant der Armee wurde. Er führte die Zürcher Füs Kp I/65 und wurde Generalstabs-offizier. Am Schluss diente er als Stabschef in der Thurgauer Grenzbrigade 7 (eine damals nicht unübliche Ernennung für einen Zürcher Offizier, siehe auch die Kdt Inf Rgt 31 Peter Spälti und Oskar Holenweger).

Für den SCHWEIZER SOLDAT schrieb Walter Schaufelberger seinen letzten Artikel über die Schweiz in der Bedrohung von 1939/40. Ganz zum Schluss liess er der Redaktion Lob und Anerkennung für ein Editorial zukommen, das die Generation des Aktivdienstes verteidigte und die linken Historiker als Scharlatane entlarvte.

Für Rabauken auf Zürcher Lehrstühlen hatte der stets tadellos gekleidete, auf Ordnung und Disziplin achtende Walter Schaufelberger nicht das geringste Verständnis.

Zum Tod des Publizisten Scholl-Latour

Kurz nach seinem 90. Geburtstag starb Peter Scholl-Latour, als herausragender Militärpublizist eine Legende schon zu Lebzeiten. Eines seiner letzten Bücher trug den Titel *Die Welt aus den Fugen*.



Wie in früheren Büchern unternahm es der unermüdete Autor auch hier, Ordnung in die Wirren der Gegenwart zu bringen.

Sein Publikum hat ihm dieses Bemühen mit grossem Zuspruch gedankt. Etliche seiner Bücher wurden zu Bestsellern. Sein bekanntestes erschien 1979: *Der Tod im Reisfeld*. Das Buch über die Indochina-Kriege erhielt nicht nur hohes Lob von der Kritik, sondern wurde mit 1,3 Millionen Exemplaren auch das meistverkaufte deutschsprachige Sachbuch nach 1945.

Scholl-Latour beschrieb den aufstrebenden Islam und die Desintegration der nach 1945 eingerichteten Weltordnung. Sein Islambild blieb nicht unwidersprochen. Seinen Erfolg als Publizist schmälerte diese Kritik nicht. Amerikas *Krieg gegen den Terror* stand er skeptisch gegenüber, die deutschen Aussenpolitiker ermunterte er, sich vom Prinzip der transatlantischen Nibelungentreue zu befreien.

Mit seinen Prognosen bekam Scholl-Latour auf fast unheimliche Art stets Recht. Als in Redaktionsstuben noch von Lösungen zum Nahostkonflikt gefaselt wurde, zählte er zu jenen frühen Analytikern, welche die Hoffnungslosigkeit solch mutwilliger Sprüche durchschauten. Die tragische Entwicklung im Orient gibt ihm Recht.

In seinen letzten Interviews beanstandete er die übereilten Schuldzuweisungen zu MH17 und zum Ukrainekrieg. Er behielt kühlen Kopf bis zuletzt.

Bei Firmen nahm Scholl-Latour für Vorträge ein zünftiges Honorar. Fühlte er sich von einer bescheidenen Einladung angesprochen, redete er auch ohne Honorar. Unentgeltlich referierte er 1999 am Jahresrapport des Info Rgt 1.

Nur auf eines legte er Wert: auf ein Nachtessen am Vorabend in seinem Zürcher Lieblingsrestaurant. Am anderen Morgen redete er dann frei vor 400 Kadern über seine Kriegserfahrung – auf die Sekunde genau 60 Minuten, wie mündlich abgemacht.

Der Kritiker Benjamin Henrichs schrieb, Scholl-Latour sei «eine zugleich reale und tief romantische Erscheinung».